



ter dem wachsenden Einfluß des AT Eingang als liturgische Kopfbedeckung des Papstes und später auch der Bischöfe und Äbte. Eine außerliturgische päpstliche Kopfbedeckung mag schon im 8. Jh. gebraucht worden sein, entwickelte sich aber nur allmählich zur Krone mit einem, zwei und schließlich drei Reifen. Die ausschließliche Verwendung des Wortes Tiara als terminus technicus für das Triregnum gehört erst dem 19. Jh. an.

Der Wert des Buches liegt vor allem in der Fülle des ausgebreiteten Materials, das zu sichten schwierig genug war, zumal Ausdrücke, wie *cidaris*, *tiara*, *infula*, *phrygium*, *corona*, immer wieder synonym verwendet wurden. Mit viel Geschick hat Vf. die hauptsächlichsten Entwicklungslinien aufgezeigt, ohne freilich eine definitive Lösung der Probleme anbieten zu können. Gegenüber Klausser darf er jedoch die größere Glaubwürdigkeit beanspruchen. Die Widerlegung der Thesen P. Salmons, der Zusammenhänge zwischen Würdeabzeichen im Römerreich und solchen der Kirche sieht und sich hierfür auf eine Reihe von Zeugen beruft, macht sich Vf. wohl etwas zu leicht. Er zitiert aus den Schriften eben dieser Zeugen Belege, die für atl Ursprung der Mitra sprechen, weicht aber einer Diskussion der von Salmon herangezogenen Stellen aus. Ebenso vermißt man ein wirkliches Eingehen auf den Befund bei der Öffnung des Grabes Bonifaz' VIII. im Jahre 1605. Im Zusammenhang damit ist bereits von einer „*thiara tribus coronis ornata*“ die Rede (166). Dennoch vertritt Vf. die Ansicht, daß Bonifaz nur den zweiten Kronreif hinzufügte. Was besagt dann der zitierte Passus? Gelegentliche Zitationsfehler (ein Aufsatz Baumgartens z. B. soll nach S. 178 Anm. 342 im Jahre 1965, nach S. 189 jedoch 1905 erschienen sein; S. 1 Anm. 2 muß richtig „Klausser, Liturgiegeschichte 36 f.“ heißen) werden wohl letztlich Druckfehler sein.

Der an sich hoch interessante Bildteil (133 Abbildungen!) steht leider weithin unverbunden neben dem Text. Erst gegen Schluß der Abhandlung finden sich Verweise auf die Bilder. Für das Gros des Textes muß man sich jedoch die zugehörigen Darstellungen selbst zusammensuchen, was nicht ganz einfach ist, da auch der zugehörige (und allzu knappe) Bildkommentar (201–212) nicht den Bildern selbst beigelegt wurde. Dabei sind offenbar auch Fehler passiert; so paßt die Beschreibung 22 kaum zu dem entsprechenden Foto. Jedoch hat jedes Buch einige Mängel.

Wir begrüßen dieses Werk nicht nur als interessante Lektüre und wertvolle Materialsammlung, sondern auch als einen Diskussionsbeitrag zur Frage der Verwendung kirchlicher Würdezeichen, die nicht zuletzt wegen Ablegung der Tiara durch Paul VI. (1964) neue Aktualität erhalten hat.

Linz

Rudolf Zinnhobler

ROSSMANN HERIBERT, *Die Geschichte der Kartause Aggsbach bei Melk in Niederösterreich*. (Analecta Cartusiana Bd. 29–30) (465.) Institut für Englische Sprache und Literatur, Universität Salzburg 1976. Kart.

In großen Zügen war die Geschichte der Kartause Aggsbach auch bisher bekannt. Ausgehend von seinen Studien zu Vinzenz von Aggsbach (2) hat jedoch Vf. nun eine so umfassende Geschichte des Klosters erstellt, daß sich keine andere österreichische Kartause einer gleich gründlichen Behandlung rühmen darf. Besonders wertvoll ist es, daß nicht nur der äußere Ablauf der Stiftsgeschichte von der Gründung (1380) bis zur Aufhebung (1782) beschrieben wird, sondern auch die auf uns gekommenen Relikte eingehend gewürdigt werden: die Stiftsgebäude (8–26); die entfremdeten Kunstschätze (27–39); das Archiv (326–333, 374 bis 376); die (nur mehr fragmentarisch rekonstruierbare) Bibliothek (334–369). Erwähnung verdienen auch: die gegenüber den bisherigen Verzeichnissen verbesserte „Reihe der Prioren“ (370–373); das umfangreiche Literaturverzeichnis zum Thema (379–416); das eingehende Personenregister (417–465), das sogar die verwendeten Autoren berücksichtigt, gelegentlich jedoch kleine Mängel (falsche Seitenangaben, Zahlenstürze) aufweist. Ein Ortsverzeichnis wird leider vermißt.

Da auch für die Kartausen Gaming und Mauerbach neuere Studien vorliegen (von R. Hantschk bzw. H. Paulhart, *Analecta Cartusiana* 5 u. 7), sind wir nun über die Wirksamkeit der Kartäuser in Niederösterreich relativ gut unterrichtet.

Linz

Rudolf Zinnhobler

STURMBERGER HANS, *Adam Graf Herberstorff. Herrschaft und Freiheit im konfessionellen Zeitalter*. (518 S., 18 Abb.) Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1976. Ln. S 380.—

Mit dem OÖ. Bauernkrieg des Jahres 1626 trat Adam Graf Herberstorff, der bayrische Statthalter in OÖ., unmittelbar ins Rampenlicht jenes historischen Geschehens, das mit der Niederlage der aufständischen Bauern einen düsteren Abschluß fand. Die OÖ. Landesgeschichtsschreibung des 19. Jh. zollte dem Zuchtmeister des Landes wenig Anerkennung, und der Linzer Bischof Franz Josef Rudigier ließ das Grabmal des Statthalters mit Tüchern verhüllen, wenn er in der Kirche zu Altmünster die Messe zelebrierte. Hans Sturmberger hat nach einem umfangreichen Quellenstudium in seiner Herberstorff-Biographie die umstrittene Persönlichkeit einer möglichst objektiven Wertung unterzogen. Adam Graf Herberstorff ist als österr. Adliger am 15. April 1585 im Schlosse Kalsdorf in der Steiermark geboren, wurde streng protestantisch erzogen und trat nach seinen Studien in die Dienste des Pfalzgrafen von Pfalz-Neuburg. Als sein Herr zum Katholi-